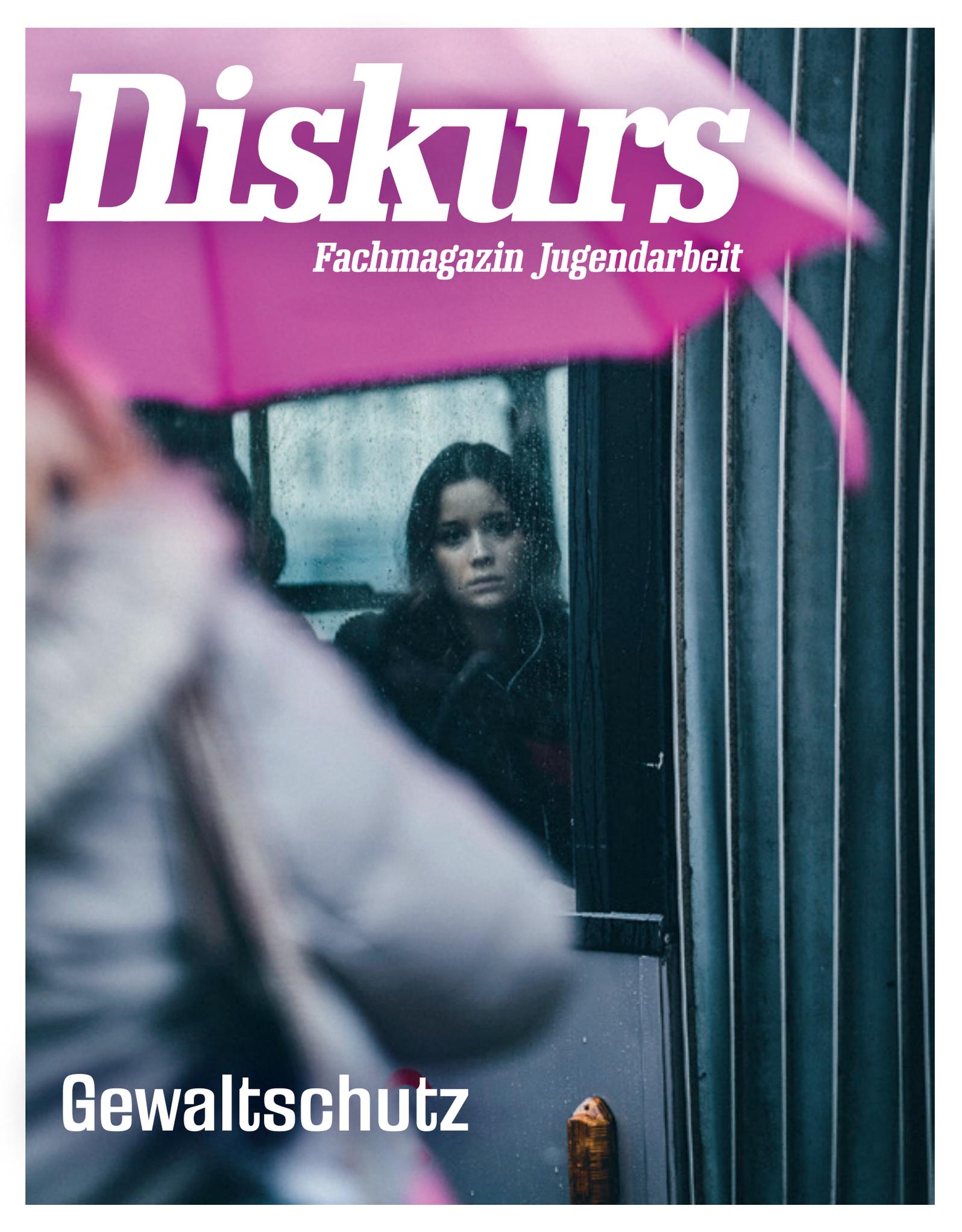


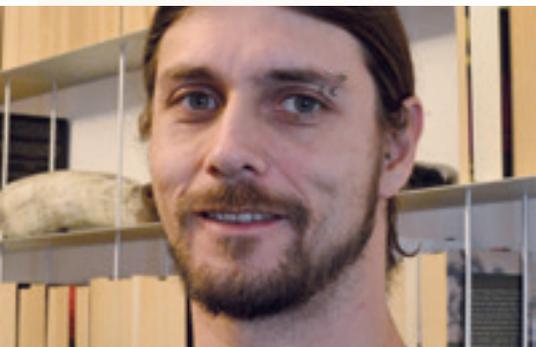
Diskurs

Fachmagazin Jugendarbeit

Gewaltschutz

A young woman with dark hair is looking out of a window. The window is covered with condensation or rain. In the foreground, a pink umbrella is partially visible, slightly out of focus. The overall mood is somber and contemplative.

AutorInnen



Seite 04 – 07

Mag. (FH) Hansjörg Schmallegger

Sozialarbeiter mit Zusatzqualifikation in Erlebnispädagogik und Neuer Autorität
Tätig im Vorarlberger Kinderdorf, im Fachbereich PAEDAKOOP, Lebenswelt orientierte Betreuung (LOB) und externer Lehrbeauftragter an der FHV, im Handlungsfeld Sozialpädagogik



Seite 08 – 10

Für den Fachbeirat „Kinderschutz Vorarlberg“:

Mag.^a Andrea Burtscher

Leiterin Fachbereich Kinder- und Jugendhilfe
Abteilung Soziales und Integration (IVA)
Amt der Vorarlberger Landesregierung



Seite 11 – 13

Alexander Geyrhofer

Polizist, Diplomsozial- und Gewaltpädagoge,
Absolvent des Akademielehrganges Suchtprävention an der Pädagogischen Akademie OÖ, Ausbildung zum interkulturellen Konfliktmanager beim BMfI und Peersupportbeamter der Polizei

Impressum

Medieninhaber, Herausgeber: koje - Koordinationsbüro für Offene Jugendarbeit und Entwicklung, Bregenz und aha - Jugendinformation Vorarlberg, Dornbirn | **Redaktionsleitung:** Regina Sams | **Redaktionsteam:** Thomas Müller, Michael Rauch, Sabrina Buerkle-Schuetz, Isabel Baldreich - redaktion@jugend-diskurs.at | **Lektorat:** Margit Schneider | **Gestaltung:** chilidesign.at | **Coverbild:** unsplash | **Druck:** Vorarlberger Verlagsanstalt GmbH, Dornbirn | **Finanzierung:** Land Vorarlberg - Fachbereich Jugend & Familie

Diskurs kostenlos bestellen: abo@jugend-diskurs.at

Aktuelle und weitere Infos im Netz: www.jugend-diskurs.at

Im Diskurs haben Menschen als AutorInnen Gelegenheit, ihre Interpretationen von Zahlen und Fakten sowie persönliche Meinungen und Haltungen als redaktionellen Beitrag darzustellen.



Inhalt

04 – 07 Formen, Facetten und Dynamiken von Gewalt

08 – 10 30 Jahre Gewaltverbot in der Erziehung

11 – 13 Gewalt unter Jugendlichen

14 – 16 Interviews

17 – 19 Rolle. Grenzen. Macht.

Zu Handlungs- und Interventionsmöglichkeiten bei Gewalt in der Jugendarbeit

20 – 21 Mobbingprävention der Offenen Jugendarbeit für Schulklassen

Ein Bericht

22 – 23 Infos & Weiterbildungen

Die ersten Worte

Diese Diskursausgabe versucht einen weiten Bogen über das Thema Gewalt und Gewaltschutz zu spannen. Hansjörg Schmallegger startet mit einem Überblick über Formen und Facetten von Gewalt, darauf folgt ein Artikel (S. 08 - 10) von Andrea Burtscher - Kinderschutz Vorarlberg, in welchem erschreckende Zahlen in Bezug auf „gewaltbelastete Erziehungsstile“ zu lesen sind.

Alexander Geyrhofer (S. 11 - 13) geht auf das Thema „Gewalt unter Gleichaltrigen“ ein. Er stellt eine besorgniserregende Zunahme von Mobbing in Schulen fest: In nahezu 95 % der Schulklassen gibt es ein Mobbingopfer, jedeR fünfte SchülerIn ist im Laufe der Schulzeit von Mobbing betroffen. Wenig überraschend spielt auch Cybermobbing eine große Rolle, wie in den Interviews mit Jugendlichen veranschaulicht wird (S. 14 - 16).

Doch was kann jedeR von uns gegen Gewalt tun? Brigitte Stadelmann (S. 17 - 19) betont in ihrem Artikel, dass die Auseinandersetzung mit Gewalt auf individueller Ebene beginnt und als ein nie abgeschlossener Prozess zu betrachten ist. Sie regt zum stetig kritischen Hinterfragen an. In diesem Sinne möchte ich gerne mit einem Zitat von Mahatma Gandhi schließen:

„Ich glaube an die Gewaltlosigkeit als einziges Heilmittel“.

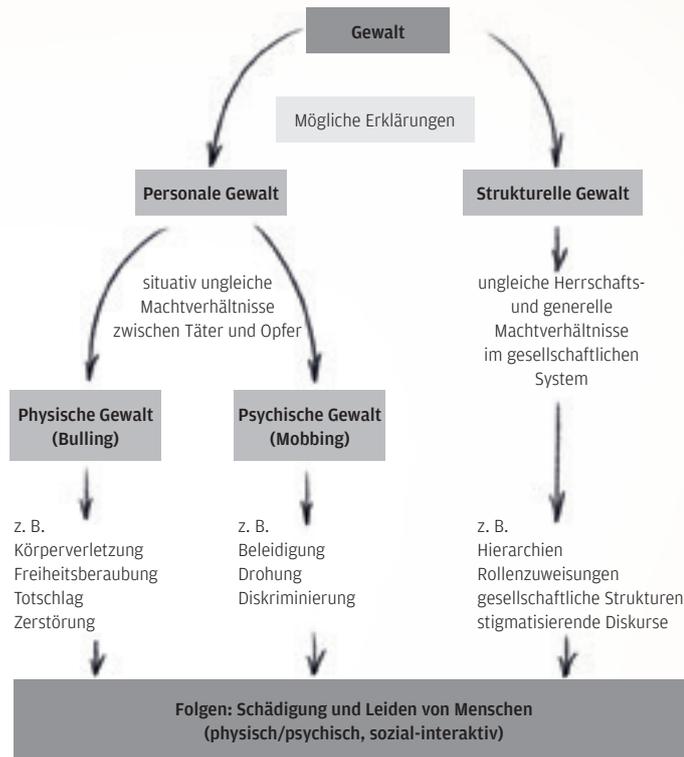
Regina Sams für das Redaktionsteam

Alle bisherigen Diskurs-Ausgaben und Abo kostenlos bestellen unter www.jugend-diskurs.at



***Formen,
Facetten und
Dynamiken
von Gewalt***

Formen der Gewalt



„Wenn die Gesellschaft den Menschen der heranwachsenden Generation eine kreative Sinnerfüllung versagt, dann finden sie schließlich ihre Erfüllung in der Zerstörung.“
(Norbert Elias)

Gewalt vs. Aggression

Bevor wir uns mit dem Thema Gewalt befassen, möchte ich zwei Begriffe unterscheiden: Gewalt und Aggression. Oft wird Aggression oder Aggressivität für die Beschreibung von Gewalt verwendet. Aggressivität beschreibt jedoch eine Energie, die Veränderung bewirken soll. Genau genommen kommt der Begriff aus dem Griechischen und bedeutet „an etwas herangehen.“ Das Streben nach Veränderung steht hier im Vordergrund und ist im Grunde etwas Positives. Dem stellen wir nun Gewalt gegenüber: Gewalt dient nicht dazu etwas zu verändern, sondern schlicht und einfach, eine Situation aufzulösen bzw. eine Situation zu beenden, die mit Gefühlen der Hilflosigkeit verbunden ist. Das bedeutet, dass Aggression nicht verhindert oder abtrainiert werden soll, sondern in eine akzeptable Richtung gelenkt werden soll. Dies besagt auch das Dampfkessel-Modell von Konrad Lorenz, wonach innerhalb des Organismus ständig aggressive Energie produziert wird, die sich spontan entlädt, wenn sie nicht zuvor durch einen äußeren Reiz freigesetzt wird.

Formen von Gewalt

Wenn wir uns mit dem Thema Gewalt auseinandersetzen, müssen wir auch einen Blick auf die verschiedenen Formen von Gewalt werfen.

Diese sind, in aller Kürze, personale und strukturelle Gewalt. Die personale Gewalt wird weiters in physische und psychische Gewalt unterteilt. Diese beiden Unterteilungen beinhalten noch, wie die jeweilige Form von Gewalt ausgeübt werden kann (Siehe Grafik).

Gewaltkreislauf nach Joachim Lempert

Sämtliche Formen von Gewalt folgen einem Kreislauf. Den Gewaltkreislauf hat Joachim Lempert wie folgt definiert:

- 1. Am Anfang steht die Tat.** Diese geschieht aus der Entscheidung heraus, die Situation der Hilflosigkeit zu beenden. Ein Gefühl der Erleichterung stellt sich ein.
- 2. Aufwachen:** Dem Täter/Der Täterin wird das Ausmaß seiner Tat bewusst.
- 3. Reue/Scham:** Es entsteht der Wunsch, die Tat ungeschehen zu machen, ebenso der Vorsatz, dass so etwas nie mehr vorkommt.
- 4. Verantwortung abgeben:** Der Täter/Die Täterin sucht nach Gründen und Erklärungen, warum es zur Tat gekommen ist und sucht die Schuld beim Opfer. Neben der Zuweisung von Schuld steht auch die Übernahme der Schuld durch das Opfer. So entsteht die Idee, dass das Opfer in Zukunft Einfluss nehmen kann, ob es wieder zu Gewalt kommt oder nicht.
- 5. Schweigen:** Der Vorfall wird nicht besprochen. Es wird darüber geschwiegen und weder der Täter/die Täterin noch das Opfer setzen sich mit dem Thema Gewalt und der Tat auseinander.

6. Unausgetragene Konflikte: Konflikte werden nicht geklärt. Die aggressive Energie wird unterdrückt und Gefühle können oder werden nicht angesprochen, bis sie sich wieder in Hilflosigkeit stauen.

7. Abwehr von Ohnmacht: Indem durch die Ressource Gewalt versucht wird, dieses Gefühl abzuwehren.

8. Entscheidung zur Gewalt: Die Situation von Ohnmacht und Hilflosigkeit ist beendet und der Kreislauf beginnt von vorne (vgl. Grafik).



Alternative Ressourcen erschließen

TäterInnen beschreiben den positiv behafteten Nutzen ihrer Tat. Gewalt schafft vorübergehend Klarheit in schwierigen Situationen. Erfahrungen aus der eigenen Sozialisation bestätigen das. Jugendliche,

die sich auf der gesellschaftlichen Ebene auf der Verliererseite sehen, demonstrieren durch Gewalt, dass sie nicht hilflos sind und auch auf der Gewinnerseite stehen. Sie rechtfertigen sich und legitimieren, dass die Gewalthandlung gerechte Rache o. Ä. war. Eben um einen Ausgleich zu den suboptimalen Lebenslagen zu schaffen, zeigen die Jugendlichen gewalttätiges Verhalten.

Auf Grund dieser Tatsache soll es u. a. in der Gewaltprävention darum gehen, den TäterInnen alternative, gewinnbringendere Lösungsstrategien aufzuzeigen. Es soll vermittelt werden, dass Gewalt auch negative Auswirkungen auf den Täter/die Täterin hat. Erschließen von Ressourcen ist ein sozialarbeiterisches Grundprinzip. In diesem speziellen Fall geht es um die persönlichen Ressourcen, um Sinnstiftung usw.

Das Ziel von UnterstützerInnen oder Be-

gleiterInnen von Jugendlichen muss es sein, dass es einE gewaltbereiteR JugendlicheR schafft, zu benennen, dass es ihm/ihr zu eng wird und er/sie aus einer eskalierenden Konfliktsituation aussteigen kann. Gelingt dies, hat er/sie Verantwortung für sich und sein/ihr Verhalten/ sein/ihr Handeln übernommen und sich erfolgreich gegen Gewalt entschieden. Gelingt das nicht, bleibt der Täter/die Täterin bei der bewährten Lösung Gewalt und es bleibt nur noch der Weg der Justiz.

Weibliche vs. Männliche Gewalt

Joachim Lempert und Burkhard Oelemann beschreiben in ihrem Buch „Endlich selbstbewusst und stark“, dass „Männer viel stärker als Frauen mit nach außen gerichteten Konfliktformen auf Anspannungen und Be-

lastungen reagieren. Mädchen suchen sich andere Formen, um mit Anspannungen und Belastungen umzugehen, und zwar vor allem subtile Formen von psychischer und verbaler Gewalt.“

Großes Thema ist es immer wieder, weil sich Jugendgewalt meist im öffentlichen Raum abspielt.

Untersuchungen zur Gewaltproblematik zeigen, dass Burschen und Männer häufiger nach außen gerichtete Gewalthandlungen

setzen und diese, entgegen der subtilen und abwertenden Handlungen von Mädchen und Frauen, stärker sanktioniert werden. Über die weiblichen Formen von Gewalt wird eher hinweggesehen.

Dem gegenüber steht, dass bei Mädchen, die geschlechtstypisches Verhalten von Burschen aufzeigen, schneller als gewalttätig eingestuft werden, als eben die Burschen mit dem für sie als typisch definierten Verhalten. Hier auf Details und geschlechtsspezifische Unterschiede in der Sozialisation einzugehen, würde den Rahmen sprengen. Jedoch seien zwei Dinge ganz platt gesagt, die sich auch heute noch sehr oft bestätigen: Mädchen dürfen offen über Gefühle sprechen, Burschen nicht. Mädchen dürfen offensichtlich ängstlich sein, Burschen nicht. Bzw. sind dies Verhaltensweisen, die nach wie vor nicht dem männlichen Stereotyp entsprechen. Und das obwohl über die letzten Jahrzehnte ein Umdenken bzgl. „Was bedeutet Männlichkeit?“ stattgefunden hat bzw. immer noch stattfindet.

Gewalt unter Jugendlichen oder Jugendgewalt

Das Thema Gewalt und Jugend wird schon seit vielen Jahren immer wieder diskutiert, untersucht und medial aufgearbeitet. Das



hat alles seine Berechtigung, denn Gewalt gehört zum jugendlichen Alltag. Sei es zu Hause oder im öffentlichen Raum. Großes Thema ist es immer wieder, weil sich Jugendgewalt meist im öffentlichen Raum abspielt. Es sind Raufereien, Attacken, Sachbeschädigungen im öffentlichen Raum usw., welche immer wieder Aufmerksamkeit auf dieses Thema ziehen. Dem gegenüber steht die Gewalt der Erwachsenen, die sich größtenteils im häuslichen Umfeld abspielt und selten öffentlich wird. Körperliche Gewalt ist, wie oben kurz beschrieben, ein männliches Phänomen. Zahlen aus Deutschland belegen, dass 70 % der Gewalttäter Jungen sind. Ebenso sind vor allem junge Männer Opfer von Gewalt.

Bildungsstand, soziale Problemlagen, schlechte Wohnverhältnisse, Verarmung und ggf. in der Erziehung erlebte Gewalt gelten als begünstigende Umstände für Jugendgewalt, aber nicht als alleinige Ursache.

Die mediale Berichterstattung könnte auf einen Anstieg jugendlicher Gewalt schließen lassen. Das kann man so nicht stehen lassen. Was gestiegen ist, ist die Zahl der Anzeigen in diesem Bereich. Daraus lässt sich schließen, dass Gewalt unter Jugendlichen immer weniger Akzeptanz als Mittel zur Konfliktaustragung bekommt.

Auch gibt es keinen Zusammenhang zwischen Gewaltbereitschaft und Migrationshintergrund. Hier gilt, dass sich gewaltfördernde Umstände, wie weiter oben bereits erwähnt, soziale Problemlagen, niedriges Bildungsniveau und in weiterer Folge weniger Ressourcen zur Problemlösung sich bei Jugendlichen mit Migrationshintergrund öfter finden als bei sozial besser gestellten

ohne Migrationshintergrund. Berücksichtigt man nur diese gewaltbegünstigenden Indikatoren, halten sich die Zahlen von Gewalttätern mit Migrationshintergrund und derer ohne die Waage.

Was ich an dieser Stelle auch anmerken möchte, ist, dass Jugendliche häufiger Opfer von Gewalt als TäterInnen sind. Am häufigsten sind sie Opfer elterlicher Gewalt - sei es Gewalt körperlicher oder psychischer Natur. Wie auch bei der Gewalt unter Erwachsenen wird dies nur in den wenigsten Fällen publik.

Fazit

Allgemein soll es in der Gewaltprävention und generell in der Arbeit mit Menschen darum gehen, das Individuum hinter seinen oder ihren, in unserem Fall zerstörerischen, Handlungen zu sehen und diesem Individuum einen sicheren Rahmen zu bieten, in dem es als eigene Persönlichkeit sein kann. Gelingt das, gelingt es wahrscheinlich auch, eine Beziehung zu diesen Menschen aufzubauen. Beziehung kann die Grundlage gelingender Arbeit an problematischen Verhaltensweisen sein oder auch die Basis, um über erlebte/ausgeübte Gewalt zu sprechen. Ein Gegenüber, das Gefühle, Bedürfnisse und Sichtweisen erkennt, ist ein Gegenüber, das Sicherheit bietet.

Ein sicherer Raum, ein sicherer Rahmen kann ein Lernraum sein. Sowohl für Jugendliche wie auch Erwachsene. Wie und wo diese Lernräume sind, ist eigentlich egal. Sicher müssen sie sein.

Mag. (FH) Hansjörg Schmallegger

Am häufigsten sind sie Opfer elterlicher Gewalt - sei es Gewalt körperlicher oder psychischer Natur.

Quellen:

- Seminarunterlagen - Arbeit mit gewalttätigen Klienten - ehem. Institut Unterberger (heute <https://www.ibq.at>)
- <https://www.planet-schule.de/wissenspool/entscheid-dich/inhalt/hintergrund/jugendgewalt-ein-mit-vielen-vorurteilen-beladenes-reizthema.html>
- Zeitung vom ifs Frühjahr 1997 - Artikel von Mag. Michael Hollenstein, Frühjahr 1997
- .ppt AMBIT Fortbildung Voralberger Kinderdorf; Beate Huter und Michael Hollenstein
- Endlich selbstbewusst und stark; Burkhard Oelemann und Joachim Lempert
- Grafik: Formen der Gewalt; www.friedensnews.at/gewalt/definition/ (Stand:02.08.2006)



30 Jahre Gewaltverbot in der Erziehung

Deutsche und österreichische Umfragen und Studien zu Erziehungspraktiken weisen aus, dass zwischen 6 und 10 % der befragten Jugendlichen im Alter von 15 Jahren nach eigenen Angaben im letzten Jahr zumindest gelegentlich, wenn nicht des Öfteren in einer Form geächtigt worden sind, dass von Misshandlung gesprochen werden muss. Bis zu 25 % der sechs bis 14-Jährigen leiden unter einem „gewaltbelasteten Erziehungsstil“. In Vorarlberg muss angenommen werden, dass ca. 1.100 Kinder pro Jahrgang, also bis zu 25 % der Minderjährigen im Alter zwischen sechs

und 14 Jahren alle Sanktionsformen, einschließlich mehrmaliger schwerer Körperstrafen, erleben und dass ca. 7 % der Kinder – das sind 300 Minderjährige pro Jahrgang – gravierenden körperlichen Angriffen ausgesetzt sind.

Gewalt hat viele Gesichter

Körperliche, seelische oder sexuelle Gewalt, Gewalt in der Familie, häusliche Gewalt, Vernachlässigung. Kinder erleben Gewalt in der Erziehung als besonders bedrohlich und als einen schweren Eingriff in das Gefühl der eigenen Sicherheit, da sie auf Schutz und

Geborgenheit durch Erwachsene angewiesen sind. Körperliche ebenso wie psychische Gewalt hat große Auswirkungen auf die gesunde Entwicklung von Kindern und Jugendlichen und hinterlässt Spuren! Bei immer wiederkehrender Gewalt verlieren die Kinder das Vertrauen zu ihren Eltern.

Gewalt gegen Kinder und Jugendliche findet tagtäglich in unserem eigenen, direkten Lebensumfeld statt

Der Schutz von Kindern vor jeder Form von Gewalt und Vernachlässigung ist eine gesamtgesellschaftliche Aufgabe. In erster

Linie ist es Aufgabe der Eltern, den Schutz und das Wohl ihrer Kinder zu gewährleisten. Effektiver Kinderschutz beginnt mit der frühzeitigen Unterstützung von Eltern, damit sie ihre Erziehungsaufgaben liebevoll und mit Freude wahrnehmen können. Wenn es jedoch zu Gewalt und Vernachlässigung kommt, ist professionelle Unterstützung und Hilfe für Familien notwendig. Für das Gelingen von Kinderschutz braucht es von uns allen die Aufmerksamkeit und die Bereitschaft, sich für Kinder einzusetzen.

Kinderrechte sind Menschenrechte

Die UN-Kinderrechtskonvention legt fest, welche Rechte Kinder von der Geburt bis zur Volljährigkeit haben. Im Wesentlichen können diese Rechte drei Bereichen zugeordnet werden, dem Recht auf Leben, Nahrung, Bildung, Freizeit, dem Recht auf Schutz vor Gewalt und Ausbeutung in jeder Form und dem Recht auf Berücksichtigung der Meinung von Kindern und Jugendlichen, auf Informations- und Meinungsfreiheit, auf Privatsphäre. In Österreich ist die UN-Kinderrechtskonvention seit 1992 in Kraft. 2011 wurden zentrale Kinderrechte in der Bundesverfassung verankert. Damit wurde ein gesellschaftspolitisches Anliegen definiert und das umfassende Wohl von Kindern zum grundlegenden Staatsziel erklärt.

Bereits 1989 wurde in Österreich die Kinderrechtskonvention in Form eines gesetzlich verankerten Gewaltverbotes in der Kindererziehung umgesetzt. Eltern haben das Wohl ihrer minderjährigen Kinder zu fördern, ihnen Fürsorge, Geborgenheit und eine sorgfältige Erziehung zu gewährleisten. Die An-

wendung jeglicher Gewalt und die Zufügung körperlichen oder seelischen Leides sind unzulässig. Kinder sollen sich ihres Rechts auf eine gewaltfreie Erziehung bewusst sein. Eltern soll einerseits klar sein, dass Gewaltanwendung an Kindern eine Straftat ist, andererseits sollen ihnen Auswege, Handlungsalternativen (Exitstrategien) und Unterstützungs- und Hilfsangebote (zentrale Anlaufstellen) angeboten werden. Angehörigen, NachbarInnen und BürgerInnen, die Gewalt an Kindern mitbekommen, sollte mit dem Wissen um eine rechtliche Grundlage Mut gemacht werden, den Täter/die Täterin auf ihr Verhalten anzusprechen, bzw. eine Meldung bei der zuständigen Institution zu machen. Jede Person kann eine Gefährdung von Kindern, wenn notwendig auch anonym, der Kinder- und Jugendhilfe-Abteilung der zuständigen Bezirkshauptmannschaft (Wohnort des Kindes) melden.

„Kinderschutz Vorarlberg“ initiiert Sensibilisierungskampagne

„Kinderschutz Vorarlberg“ initiiert Sensibilisierungskampagne

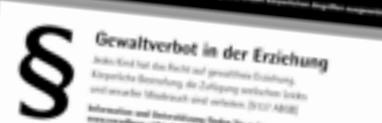
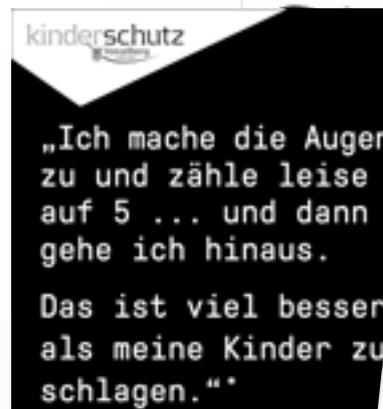
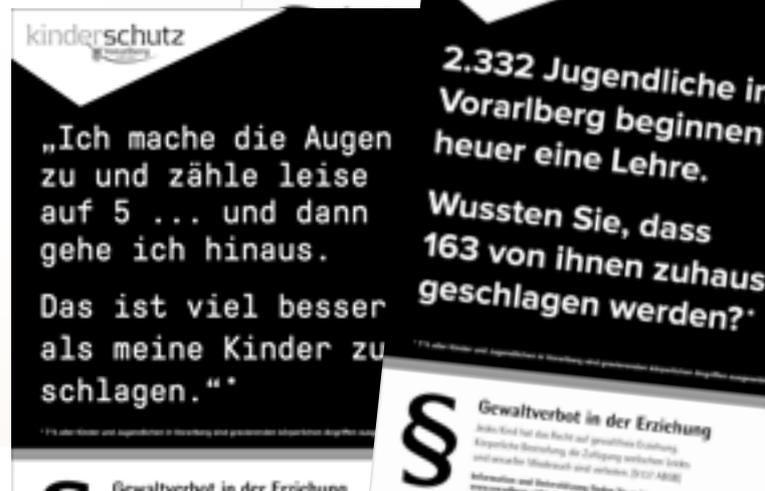
Gemäß einer Studie 2014 mit dem Titel „25 Jahre Gesetz des Gewaltverbotes“ wussten jedoch („nur“) 58 % der Befragten überhaupt, dass es in Österreich ein Verbot von Gewalt in der Erziehung gibt. Im Vergleich zu einer Studie aus dem Jahr 2009 „Familie - kein Platz für Gewalt! (?)“ bedeutete dies eine Steigerung des Bekanntheitsgrades

Körperliche ebenso wie psychische Gewalt hat große Auswirkungen auf die gesunde Entwicklung von Kindern und Jugendlichen und hinterlässt Spuren!

des Gesetzes von 32 % auf 58 %. Um den Bekanntheitsgrad des Verbotes weiter zu steigern, initiierte das Land Vorarlberg 2018 einen Realisierungswettbewerb für eine Öffentlichkeitskampagne, mit der möglichst alle Bevölkerungsschichten, Altersstufen, Kulturen und Berufsgruppen für dieses Thema sensibilisiert werden sollten. Darüber hinaus sollten Handlungsalternativen aufgezeigt und gleichzeitig Unterstützungs- und Hilfsangebote kommuniziert werden. Den Zuschlag erhielt die Arge „KP16“ in Hard.

Umsetzung der Kampagne von Frühjahr 2018 bis Herbst 2019

Die Kampagne verzichtet auf „emotionales“ Bildmaterial zugunsten von klaren Aussagen. Die Arbeit mit statistisch belegten Zahlen und konkreten Beispielen zeigt den



Umfang des gesellschaftlichen Problems auf. Die Anpassung der Aussagen an den jeweiligen Ort, das jeweilige Medium sorgt für persönliche Betroffenheit. Die klare schwarz-weiß-Fakten-Optik erlaubt keine Beschönigung des Problems. Die Aussagen von Kindern haben für (gewalttätige) Eltern die größte Glaubwürdigkeit.

TäterInnen werden nicht mit erhobenem Zeigefinger angesprochen, sondern es wird ihnen vermittelt, dass sie mit dem Problem nicht alleine sind und es werden ihnen Handlungsalternativen aufgezeigt. Dafür wurden echte Kinder- und Erwachsenen-Aussagen recherchiert, den Menschen wurde nichts in den Mund gelegt.

Es erfolgte eine breite Kommunikation auf einer Vielzahl von Kanälen: Web / Kino / TV / Plakate / Citylights / Businfoscreens / Radio / Bauzäune / Dreiecksstände / Blackbox / Inserate / Social Media / Theater-Kooperation / Wanderausstellung durch Vorarlberger Gemeinden mit angepassten Inhalten/Zahlen.

Wir alle müssen gegen Gewalt an Kindern handeln und für den Schutz von Kindern eintreten!

Der Schutz vor Vernachlässigung und Gewalt kann nur gelingen, wenn wir alle den Mut haben, uns für das Wohl von Kindern einzusetzen.

So wichtig es ist, dass NachbarInnen, Verwandte, FreundInnen und alle, die beruflich mit Kindern und Jugendlichen zu tun haben (wie KindergartenpädagogInnen, Lehrpersonen, in der Jugendarbeit Tätige usw.) aktiv werden, so schwierig ist die Frage nach dem „Wie?“. Jeder Fall ist anders und erfordert ein individuelles Vorgehen. Immer ist es wichtig, nicht vorschnell zu handeln, sondern gemeinsam mit anderen weitere Schritte zu überlegen und sich Unterstützung von Facheinrichtungen zu holen.

Weitere Informationen unter:

www.vorarlberg.at/kinderschutzvorarlberg

Für den Fachbeirat „Kinderschutz Vorarlberg“:

Mag.ª Andrea Burtscher

Kinderschutz Vorarlberg

Nach Auflösung des Vereins „Kompetenzzentrum für Kinderschutzfragen“ wurde mit 01. März 2017 die Zuständigkeit für das Gesamtsystem „Kinderschutz Vorarlberg“ dem Fachbereich Kinder- und Jugendhilfe (KJH), Abt. Soziales und Integration (IVa), übertragen. Der Schutz von Kindern und Jugendlichen vor Gewalt und anderen Formen der Gefährdung ihres Wohles ist DIE zentrale Aufgabe der KJH.

In Vorarlberg wird diese Kernaufgabe gemäß den Zielen und Grundsätzen des KJH-Gesetzes durch breit aufgestellte und differenzierte Hilfsangebote der öffentlichen wie der privaten KJH und in Kooperation mit den angrenzenden Stellen des Bildungs-, Gesundheits- und Sozialsystems erfüllt.

Dieses bewährte integrierte Kinderschutzsystem bildet sich ab in „Kinderschutz Vorarlberg“. Dessen Kernaufgaben - Vernetzung und Kooperation, Aus- und Fortbildung, Forschung und Qualitätsentwicklung - werden gemeinsam bearbeitet, dem Fachbeirat von „Kinderschutz Vorarlberg“ kommt dabei eine koordinierende und moderierende Funktion zu. Eine weitere wichtige Kernaufgabe - Öffentlichkeitsarbeit - wird in Abstimmung mit allen Beteiligten und akkordiert mit Politik und Verwaltung vom Fachbereich KJH umgesetzt.

Der Fachbeirat setzt sich aus VertreterInnen des Fachbereichs KJH, der öffentlichen KJH, der Kinder- und Jugendanwaltschaft und der privaten KJH-Einrichtungen (Vorarlberger Kinderdorf, Institut für Sozialdienste, Jupident, SOS-Kinderdorf, Synergie) zusammen.





shutterstock

Gewalt unter Jugendlichen

Wenn man den Zeitungs- und Medienberichten Glauben schenkt, hat man das Gefühl, dass wir in einer Welt leben, die mit Gewalt, vor allem auch unter Jugendlichen, erfüllt ist.

Wenn man sich aber die Gewaltstatistiken seit den 70er - Jahren ansieht, stellt man fest, dass die Gewaltdelikte in Österreich seither rückläufig sind. Wir leben also nicht in einer Zeit, wo man sich fürchten muss, auf die Straße zu gehen. Jedoch die geschehenen Gewalttaten nehmen in ihrer negativen Qualität zu. Das heißt, dass sich bei Gewaltopfern die Genesungsdauer nach Gewaltangriffen verlängerte. Dies kann man an der Statistik der Belagstage in den

Krankenanstalten feststellen. Die Gewalt wurde also heftiger und die Verletzungen schwerer. Möglicherweise entwickeln sich viele junge Menschen aufgrund mangelnder Beziehungen im Elternhaus mehr und mehr in Richtung Empathielosigkeit und erkennen so die Grenzen nicht, wenn es genug ist und treten dann noch zu, wenn das Opfer bereits am Boden liegt. Dazu kommt noch, dass viele jungen Menschen perspektivenlos sind, da ihnen das Kohärenzgefühl fehlt. Das Kohärenzgefühl besteht aus drei wesentlich wichtigen Säulen, nämlich dem Gefühl der Sinnhaftigkeit, der Verstehbarkeit und der Bewältigbarkeit. Junge Menschen müssen also das Gefühl haben, die Herausforderungen des Lebens verstehen und bewälti-

gen zu können und ihr Leben und Tun muss auch einen Sinn haben. Bei vielen Tätergesprächen ließ sich genau da das Problem erörtern. Hauptauslöser für Gewalt ist immer Hilflosigkeit, außer die Täterin oder der Täter hat ein pathologisches Problem.

Formen der Gewalt unter Jugendlichen

Die in Österreich am häufigsten vorkommende Gewaltform ist die psychische Gewalt, die vorwiegend in der Schule ausgelebt wird. In erster Linie geht es bei psychischer Gewalt um Mobbingvorfälle in und außerhalb des Schulbereiches. In nahezu 95 % der Schulklassen gibt es ein Mobbingopfer, jede fünfte Schülerin/jeder fünfte Schüler ist im Laufe der Schulzeit von Mobbing betroffen

und leider hat laut OECD Studie von 2015 Österreich den unrühmlichen ersten Platz aller EU-Länder erreicht. Es gibt also kein anderes Land in der EU, wo so viele Kinder Mobbing erleiden müssen! Mit 21,3 % weist Österreich damit einen fast doppelt so hohen Anteil an Mobbingopfern im Schulumfeld aus als der OECD-Schnitt der 27 untersuchten Länder mit 11 %!

Gewalt findet sehr oft im World Wide Web statt – Cybermobbing

Gewalt im Netz ist tagtäglich auf sozialen Medien sichtbar und wird quasi von einem Großteil der Gesellschaft geduldet. Hate speech – also Hassreden im Netz, Veröffentlichung von peinlichem

Bild- und Tonmaterial auf Facebook und Co, Falschmeldungen (Fakemeldungen) – also das Verbreiten von Lügen und nicht nur vom Ottonormalverbraucher, sondern auch von namhaften Personen in der Öffentlichkeit und WürdenträgerInnen – sind an der Tagesordnung. Hier gilt

*Kinder, die im Netz
in eine sehr kritische
Situation geraten, benötigen unbedingt eine erwachsene Person als AnsprechpartnerIn beziehungsweise eine Vertrauensperson.*

es umzudenken, kritisch zu hinterfragen, recherchieren zu lernen und mutig Dinge klarzustellen und wenn nötig, auch rechtlich dagegen vorzugehen.

Dabei stellt das Cybermobbing ein massives Problem an Österreichs Schulen dar. Leider gibt es keine Ausbildung für PädagogInnen an den Pädagogischen Hochschulen über Mobbing, Cybermobbing und vor allem, wie man es erkennen kann und was dann zu tun wäre. Keine PädagogIn lernt in der Grundausbildung, wie Mobbingklärungshilfe funktioniert und auch das Thema Gewaltprävention wird sträflich vernachlässigt. Auch rechtliche Sicherheit wäre ein wesentlich wichtiger zu schulender Unterrichtsschwerpunkt in den pädagogischen Hochschulen.

Unter Cybermobbing oder Cyberbullying versteht man Handlungen oder Verhaltensweisen einer oder mehrerer Personen gegenüber einer anderen Person, die das konkrete Ziel haben, diese Person zu schädigen oder zu verletzen, die über einen längeren Zeitraum ausgeübt werden und dies unter Zuhilfenahme von sozialen Medien, über PC, Tablet oder Smartphone.

Mobbing vs. Cyberbullying – Was hat sich verändert?

Beim klassischen Mobbing ist man als Opfer „lediglich“ in dem Zeitrahmen der Mobbing-Situation ausgeliefert, in dem man den TäterInnen begegnet. Das heißt, es gibt sogenannte Ruhephasen. Beim Cyberbullying fallen diese Ruhephasen zur Gänze weg, denn man ist 24 Stunden durch die Verwendung von sozialen Medien angreifbar.

Es kommt für die TäterInnen zu einem veränderten Gewalterleben durch die Verknüpfung von realer und virtueller Gewalt. Das gefilmte Gewalterleben wird von den TäterInnen durch Videos immer neu erlebt und es kommt dadurch laut Professorin Mariola Sulkowska-Janowska (2011) zu einem stärkeren Entmoralisierungsprozess.

Für TäterInnen ist es viel leichter, im Internet jemanden fertig zu machen, die Angst davor, erwischt zu werden, ist nicht sehr groß. Dazu wird unter anderem „doxing“ verwendet. Doxing nennt man das systematische, internetbasierte Zusammentragen und anschließende Veröffentlichung von personenbezogenen Daten aus dem Internet, mit dem Ziel, jemand böse bloß zu stellen oder zu belästigen. Der virtuelle Voyeurismus, also das „sensation seeking“ hat in das Leben der Menschen Einzug gehalten und deshalb sind die veröffentlichten Tatvorgänge auch so medienwirksam.

Es ergibt sich durch die Verwendung sozialer Medien eine völlig neue Opfersituation (Endlos-Viktimisierung) und dadurch eine



stärkere Traumatisierung. Zur bisherigen Mobbing-Situation sind zahlreiche Möglichkeiten dazugekommen, systematisch jemanden im Netz und somit im Realleben zu vernichten. Ein weltweites Publikum kann beim Cybermobbing zusehen (mehr als eine Milliarde UserInnen auf Facebook). Die TäterInnen kommen bis ins Kinderzimmer! Die Besonderheit ist der hohe Anonymitätsgrad. Dies führt zu mehr Angst bei den Opfern, da sie keine Lösungsstrategien sehen und die TäterInnen schwer zu identifizieren sind.

Die Akutphase kann dazu führen, dass sich Kinder oder Jugendliche das Leben nehmen. Als Suizidauslöser sind seit langem soziale Kränkungen und/oder der Verlust einer bedeutenden Bezugsperson bekannt.

Aufgabe der Erwachsenen

Social Media und Smartphone gehören in der heutigen Zeit unbestritten zur sozialen Entwicklung von Kindern dazu. Vielleicht gehören Sie als LeserIn wie auch ich zur Generation der „Digital Immigrants“. Digital Immigrants sind Personen, die nicht mit der digitalen Welt aufgewachsen sind, sondern hineinwachsen mussten. Kann man sich als Digital Immigrant der Verantwortung entziehen und ist man deshalb von der Verantwortung, seine Kinder auch im Internet zu beschützen, befreit? Kann man die Ausrede: „Ich kenn mich ja da nicht aus!“ gelten lassen? Oder machen es sich manche zu einfach und wälzen die eigene Verantwortung auf den Schulbereich ab? Dann gehören sie zur Gruppe der digitalen AußenseiterInnen und VerweigerInnen.

Wenn Eltern und Lehrkräfte mit den Worten: „Ich kenne mich bei Facebook und Co und mit WhatsApp nicht aus, interessiert mich auch nicht und ich will mich damit auch nicht befassen“ signalisieren, dass sie für Probleme im Internet nicht als AnsprechpartnerIn zur Verfügung stehen, können noch viel größere Probleme entstehen. Kinder, die im Netz in eine sehr kritische Situation geraten, benötigen unbedingt eine erwachsene Person als AnsprechpartnerIn beziehungsweise eine Vertrauensperson. Dies können Eltern, aber auch Lehrkräfte, der Onkel, die Tante oder sonst eine bekannte Person sein, die sich in der Medienlandschaft auskennt und der sie sich anvertrauen können. Eine Studie in der gesamten Europäischen Union hat ergeben, dass sich Kinder zum Beispiel im Mobbingfall am ehesten Hilfe in der Peergroup erwarten. Falls diese aber nicht zur Verfügung steht, wenden sie sich an Erwachsene. Wenn sie jedoch Sorge darüber haben, dass Eltern überreagieren und ihnen raten, Facebook zu löschen oder gar den Internetzugang sperren oder ihnen das Smartphone wegnehmen, dann werden sie sich mit Sicherheit nicht an die Eltern wenden. Der nächste, aber unter Umständen sehr gefährliche Weg ist, sich in irgendwelchen Internetforen mit ihrer Sorge zu outen. Leider lauern auch manchmal dort TäterInnen auf hilfesuchende Opfer.

Kinder müssen also aktiv auf Gefahren im Internet vorbereitet werden. Sie müssen wissen, dass das Internet große Anonymität bietet und dass es zum Beispiel Phänomene wie „genderswapping“ gibt. „Genderswapping“ heißt, dass sich Männer als Frauen oder Frauen als Männer ausgeben.

Kinder müssen wissen, dass sie nicht schuld sind, wenn sie im Internet Opfer einer Straftat werden und dass ihnen nicht die Gefahr droht, ihre digitalen Kontakte oder ihr Zugang zu Social Media zu verlieren, wenn sie sich jemanden anvertrauen.

Alexander Geyrhofer, www.gewaltpaedagogik.at



Influencer Simon Mathis, 23, Hohenems, Instagram unter [simon.mathis_](#)

Auch ich hatte schon mit Cybermobbing zu kämpfen. Ein Ausschnitt aus einem meiner YouTube-Videos wurde rausgeschnitten (ohne den erklärenden Kontext davor und danach natürlich) und wurde über die Plattform Facebook verbreitet. Unter dem Posting befanden sich nach zwei Wochen über 400 Hassbotschaften und Belustigungen. Allgemein wird man als Person des öffentlichen Lebens im Internet oft mit Dingen wie Beleidigungen konfrontiert - jedoch gewöhnt man sich daran und nimmt das auch nicht mehr so ernst. Ich habe versucht, den Beitrag löschen zu lassen und habe mich in dieser Zeit sehr stark aus der Öffentlichkeit zurückgezogen. Was mir sehr weitergeholfen hat, war der starke Rückhalt von Freunden und Familie. Meiner Meinung nach ist das

auch immer das Wichtigste. Heute würde ich dem Ganzen nicht mehr so viel Aufmerksamkeit zukommen lassen und einfach weiter mein Ding durchziehen. Womit du Mobber am meisten triffst: Gleichgültigkeit. Sobald du dich verwundbar zeigst, wird es nur noch schlimmer. Hate geht immer von unten nach oben. Menschen sehen etwas in deinem Leben, das sie gerne haben würden und fühlen sich deswegen minderwertig.

Jeder Rückschlag macht dich stärker! Sieh schwierige Zeiten in Zukunft als Herausforderungen des Lebens an - umso größer die Herausforderung, umso größer die Chance, daran zu wachsen!

PS: Lasst euch nicht unterkriegen, glaubt an euch selber und wenn ihr einen Traum habt, dann kämpft auch dafür!

Interviews

Bist du oder jemand in deinem Umfeld schon mal mit dem Thema Cybermobbing in Berührung gekommen? Wie würdest du reagieren bzw. was würdest du jemandem raten, der davon betroffen ist? Wie unterscheidet sich Cybermobbing vom herkömmlichen Mobbing?

Daniel Bayer, 20, Au

Cybermobbing hat gerade in den vergangenen Jahren verstärkt zugenommen und wird auch noch lange ein Problem sein. Während man früher noch „analog“ Mobbing betreiben musste und die Angelegenheit keine großen Kreise zog, kann man sich heute hinter einem digitalen Profil verstecken und Schritte setzen, welche große Reichweiten erzielen und dadurch Leben zerstören können. Was einmal auf Sozialen Medien verbreitet worden ist, bleibt für immer. Auch die Hemmschwelle ist gesunken, weil es einfacher ist, jemanden mit einem Kommentar zu verletzen, als dieser Person dies ins Gesicht zu sagen. Sobald andere die bewusste Absicht haben, jemanden auf Sozialen Medien zu demütigen, bloßzustellen, zu beleidigen oder sogar zu drohen, sind für mich die Grenzen erreicht. Dies ist deutlich beabsichtigtes Cybermobbing und kann zu schwerwiegenden Folgen führen.

Diesbezüglich muss ich ehrlicherweise sagen – und bin auch froh darüber – dass Cybermobbing in meinem engeren Umfeld noch nie ein Thema war.

Sollte man in diese Situation kommen, dass man Opfer von Cybermobbing wird, ist es am besten, wenn man mit einer vertrauten erwachsenen Person darüber redet. Mobbing ist kein Kavaliersdelikt und es ist strafbar. Hier ist es auch gut, den eigenen rechtlichen Standpunkt zu kennen und das eigene Selbstbewusstsein nicht zu verlieren.

Felix Hofer, 16, Feldkirch

Ich persönlich finde, dass Cybermobbing ab dem Zeitpunkt beginnt, wenn zwei oder mehrere Menschen einen anderen Menschen (meist verbal) über soziale Netzwerke beleidigen und demütigen – allerdings nicht nur verbal, sondern auch in Form von anderen Demütigungen (z. B. das Veröffentlichung privater Bilder oder Videos, die im Netz eigentlich gar nichts verloren haben). Richtige Gründe für Cybermobbing gibt es wahrscheinlich nur selten, was die ganze Thematik eigentlich noch trauriger macht. Ich persönlich war (glücklicherweise) noch nie mit einem Cybermobbing-Fall in direktem Kontakt. Diese Form von Mobbing unterscheidet sich zum regulären Mobbing darin, dass herkömmliches Mobbing meist für mehrere Menschen sichtbar wird und nicht nur (meist) still und leise von der einen Person „aufgefressen“ wird. Ich denke, der beste Weg, um sich dagegen zu wehren, ist, sich professionelle Hilfe zu holen und die TäterInnen bei der Polizei zu melden. Egal, ob diese anonym oder mit Namen handeln, professionelle Kräfte finden meist einen Weg, diese ausfindig zu machen.

Hater-Kommentare sind meist ein Schrei nach Aufmerksamkeit bzw. der pure Neid, dass die andere Person etwas besitzt, was man jetzt eben nicht haben kann. Ich finde, man kann 90 % aller Hater-Kommentare (sei es nun auf Instagram, YouTube usw.) gar nicht ernst nehmen.

Emma Sicilliano, 16, Batschuns

Cybermobbing beginnt für mich ab dem Zeitpunkt, wenn sich eine einzelne Person oder eine Gruppe gegen eine andere Person aufstellt und diese dabei ohne Grund, aus Neid oder persönlicher Unzufriedenheit, beleidigen und heruntermachen.

Ich selbst wurde glücklicherweise noch nie Opfer von Cybermobbing, jedoch war vor etwa zwei Jahren eine gute Freundin von mir davon betroffen. Eine Gruppe von drei/vier Leuten schrieb ihr täglich Beleidigungen und unangebrachte Kommentare, die ihr Aussehen, vor allem ihr Gewicht betrafen. Da meine Freundin einen relativ starken Charakter hatte, ignorierte sie diese Nachrichten zuerst und erzählte keinem davon, aber da die TäterInnen nicht aufgaben, knickte auch sie irgendwann ein. Diese Hate-Kommentare erhielt sie über Instagram, teils über die Privatnachrichten, teils waren diese aber auch direkt unter ihren Posts aufzufinden. Trotz Blockieren der betroffenen Konten erstellten sich die TäterInnen immer wieder Fake-Konten und alles begann von vorne. Die TäterInnen waren sowohl mir als auch meiner Freundin fremd. Anfangs habe ich nichts davon mitgekomen, doch als sie mir davon erzählte, schrieb ich einer/einem der TäterInnen direkt, wurde jedoch von dieser/diesem dann ignoriert und blockiert. Da unsere Wohnorte ungefähr 300 Kilometer auseinander lagen, konnte ich leider nicht viel mehr machen, als mit ihr zu telefonieren und zu versuchen, die TäterInnen anzusprechen, jedoch mit wenig Erfolg. Die TäterInnen bei Cybermobbing sind sehr oft, wie auch in diesem Fall, anonym.

Beim regulären Mobbing sind die TäterInnen meist bekannt und falls Hilfe vom Betroffenen angesucht wird, kann direkt mit diesen kommuniziert werden. Falls man selbst von Cybermobbing betroffen ist, sollte man dies auf jeden Fall nicht verschweigen, sondern mit Vertrauenspersonen darüber reden! So kann am besten geholfen werden, denn Mobbing sollte einem nie peinlich sein, man kann ja nichts dafür. Die einzigen, die sich schämen sollten, sind die TäterInnen.



Leah Walter, 19, Satteins

Cybermobbing verbinde ich persönlich mit Beleidigungen, Demütigungen sowie Belästigungen, die wissentlich an andere UserInnen im Netz adressiert sind. Ich persönlich war zum Glück noch nicht davon betroffen. Ich finde, dass Personen, die von Cybermobbing betroffen sind, auf jeden Fall Hilfe in Anspruch nehmen sollten. Ich bin davon überzeugt, dass mit Reden sehr viel verbessert werden kann. Dafür haben wir heutzutage professionelle Beratungsstellen, die es uns ermöglichen, solche Situationen gut zu lösen. Aber auch die Hilfe und Unterstützung von einem engen Familienmitglied kann in vielerlei Hinsicht schon einiges bewirken. Außerdem bin ich der Auffassung, dass viele bekannte InfluencerInnen mit ihrem geradezu perfekten Leben bei vielen Jugendlichen Neid auslösen. Schließlich posten diese nur von Dingen wie Outfits, Events oder auch Foodinspirationen, die andere UserInnen zum Schwärmen oder eben Haten bringen. Aufgrund dessen lässt es sich erklären, warum junge Leute ihre negativen Meinungen InfluencerInnen gegenüber wissen lassen.

Kilian Perle, 17, Dornbirn

Ich habe persönlich nicht sehr viel Erfahrung mit Cybermobbing, denke aber, dass alle Arten von Sozialen Medien „anfällig“ dafür sind. Facebook ist da eher ein „Sonderfall“, da nur noch wenige junge Menschen Facebook aktiv nutzen. Ich würde Betroffenen als erstes raten, die TäterInnen zu ignorieren bzw. zu blockieren und gegebenenfalls zu melden. Sollte dies jedoch alles nichts helfen, würde ich der Person raten, mit einer erwachsenen Vertrauensperson darüber zu sprechen. Viele Personen trauen sich im Internet mehr und beleidigen Menschen so beispielsweise schneller als sie das tun würden, wenn sie jemandem anderen gegenüberstehen würden. Ich denke, ein Hauptmotiv für Hater-Kommentare bei InfluencerInnen ist Neid. Man möchte das gleiche „perfekte“ Leben haben, wie die InfluencerInnen das anscheinend tun. Oder man ist neidisch auf den (manchmal in den eigenen Augen ungerechtfertigten und zu leicht erreichten) Erfolg dieser Personen. Und möglicherweise nicht nur neidisch, sondern auch eifersüchtig. Man wünscht sich dasselbe für sich selbst (Erfolg, Schönheit, Reichtum ...).

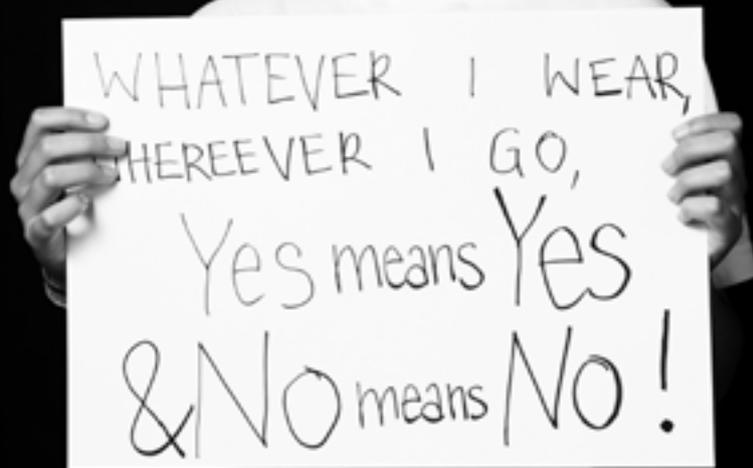
Eva, 23, Bregenz

Meiner Meinung nach gibt es viele Arten von Cybermobbing: Hasskommentare schreiben, Gerüchte verbreiten oder Opfer auf gemeinsamen Memes markieren. Ich selbst musste auch schon den einen oder anderen unnötigen Kommentar unter meinen Fotos lesen. Damals gab es leider noch nicht die Funktion, so etwas zu melden, weshalb ich sie einfach gelöscht und diese „Freunde“, von denen diese Kommentare stammten, blockiert habe. Mit 13 Jahren hätte ich mich jedoch sowieso nicht getraut, diese Funktion zu nutzen, weil das die TäterInnen vielleicht angestachelt hätte. Heute würde ich solche Kommentare melden und mich jemandem anvertrauen. Ich glaube nicht, dass es durch das Internet mehr Mobbing gibt als früher. Es ist einfach ein neues Medium, das die TäterInnen für sich nutzen: Wer auf sozialen Netzwerken mobbt, tut das meistens auch im „realen“ Leben.

Madlen Loretz, 17, Nüziders

Cybermobbing beginnt bei vermehrten Sticheleien, Provokationen und beleidigendem oder kränkendem Verhalten anderen gegenüber. Die TäterInnen sind meistens noch beleidigender und niveauloser, da ihre Identität unbekannt ist und sie dem Opfer nicht ins Gesicht schauen müssen. Zudem haben die Betroffenen deswegen kaum eine Chance, sich selbst zu verteidigen. Je nach Ausmaß des Mobbings sollten sich die Betroffenen an FreundInnen, Eltern oder in Extremfällen an die Polizei wenden. Meiner Meinung nach spielt bei Hasskommentaren Neid eine große Rolle. Doch auch die Anonymität, mit der man andere beleidigen kann, ohne seinen Namen dabei selbst zu beschmutzen, veranlasst immer mehr Menschen zu solchen Taten. InfluencerInnen bieten dabei eine große Angriffsfläche.

Die Interviews führte Yvonne Waldner, Praktikantin im aha und Studentin der Translationswissenschaften. Im Sinne der Selbstbestimmung der Jugendlichen entschieden sie, welche Daten (Foto, Name, Alter, Ort) wir von ihnen verwenden durften.



Rolle. Grenzen. Macht.

Zu Handlungs- und Interventionsmöglichkeiten bei Gewalt in der Jugendarbeit

Geht es um (Bildungs-)Möglichkeiten für JugendarbeiterInnen im Bereich von Gewaltprävention und -schutz, wird häufig der Wunsch nach „konkreten Handlungsstrategien“ und „Anleitungen zu Intervention“ geäußert. Das Bewusstsein um die Vielfältigkeit und Vielschichtigkeit von Gewalt, ihrer Subjektivität und ihrer Verankerung in Strukturen und Rollen ist also auch in der Jugendarbeit noch keine Selbstverständlichkeit.

Dabei verlangt umfassende und inklusive Gewaltprävention zunächst eine klare Verortung in gesellschaftlichen Strukturen und Diskursen sowie eine kritische Auseinandersetzung mit dem Gewaltbegriff selbst (vgl. Ruf/Stadelmann/Walser 2017: 78). Denn: „Gewalt ist ein komplexes Phänomen, welches sich einer exakten wissenschaftlichen Definition entzieht. Werte und Normen unterliegen kulturellen Einflüssen und wandeln sich aufgrund der gesellschaftlichen

Entwicklungen. Daher gibt es unterschiedliche Vorstellungen davon, was normales Durchsetzungsverhalten (Aggression) und was Gewalt ist.“ (Steingen/Gehring-Decker/Knors 2016: 30).

Darüber hinaus sind relevante Kategorien mitzudenken, insbesondere Geschlecht sowie damit zusammenhängende Konstruktionen und ihre Reproduktion in unterschiedlichen Kontexten. Gewalt ist nach wie vor

nicht geschlechtsneutral – wie relevant die Kategorie Geschlecht hier ist, zeigen auch neuere Erkenntnisse: Diese belegen, dass sich geschlechtsspezifische Aspekte von Gewalt auch im Netz reproduzieren (vgl. EIGE 2017: 1). Eine intersektionale Betrachtung und das konsequente Mitdenken von Mehrfachdiskriminierungen ist zudem wesentlich, wenn es um eine Annäherung an Gewalt und ihre Formen geht.

Auseinandersetzen und Definieren

Eingehende Beschäftigung und Diskussion hier relevanter Begrifflichkeiten sind also grundlegende Voraussetzungen für die Erarbeitung nachhaltig gültiger Handlungsstrategien und wirksamer Interventionsmöglichkeiten bei Gewalt in der Jugendarbeit. Dies kann langwierig und herausfordernd sein, werden doch Entstehung, Formen und Zusammenhänge individuell, strukturell und gesellschaftlich unterschiedlich verstanden und erlebt. Dennoch ist genau diese Auseinandersetzung in der Jugendarbeit so wichtig – ansonsten „werden [...] gewalterzeugende und -stabilisierende Strukturen und Verhältnisse nicht hinterfragt und somit reproduziert. Emanzipatorische Jugendarbeit läuft damit Gefahr, ihrem eigenen gesellschaftspolitischen Auftrag nur unzureichend gerecht zu werden.“ (Ruf/Stadelmann/Walser 2017: 78)

Die Auseinandersetzung mit Gewalt beginnt auf individueller Ebene und ist als nie abgeschlossener Prozess zu betrachten. Hierzu gehört das kritische Hinterfragen eigener Privilegien und Ausschlüsse, des eigenen Verständnisses von und Verhältnisses zu Gewalt sowie die Reflexion eigener bewusster oder unbewusster Gewalttätigkeit und Machtpositionen.

Auf institutioneller Ebene braucht es sowohl die Bereitschaft als auch das klare Bekenntnis von Leitung und Team, Gewalt als kontinuierlich relevantes Thema in allen Ar-

beitsbereichen und -ebenen mitzudenken. Gewaltfreiheit muss auf vielerlei Ebenen verortet werden – im Verhältnis Leitung und Team, innerhalb eines Teams, in der Arbeit mit Jugendlichen, in Konzepten, internen Abläufen und der Kommunikation nach außen. Dafür sind fachliches Wissen, Problembewusstsein sowie eine kontinuierliche Reflexion von Rollenverständnissen wesentlich. Die Formulierung eines gemeinsamen Verständnisses von Gewalt bildet hier einen notwendigen Ausgangspunkt und sollte mit der Beteiligung aller Mitarbeitenden in Begleitung von Fachpersonen erfolgen.

Erlernen und Trainieren

Zudem geht es auch darum, konkrete Intervention, etwa gewaltfreie Kommunikation oder Deeskalationsstrategien, zu erlernen und zu trainieren. Auch dies muss langfristig ausgelegt sein, denn nur wer Handlungsmöglichkeiten verinnerlicht hat, ist befähigt, in Krisensituationen zu reagieren. Ein Bewusstsein dafür zu entwickeln, dass viele Faktoren, etwa Rolle oder Geschlecht, in engem Zusammenhang mit Gewalt stehen und dass auch Teams gewaltvoll agieren können – häufig werden Sexismen, gewaltvolle oder ausschließende Sprache oder Machtmissbrauch gar nicht erst als Gewalt benannt – ist unabdingbar. So wird sichtbar, dass das Jugendzentrum lediglich ein weiterer Raum ist, an dem Gewalt passiert, was Auswirkungen auf Bewertung und Umgang damit hat.

In weiteren Schritten kann es darum gehen, Jugendlichen Räume und Möglichkeiten zu eröffnen, ihre Handlungskompetenzen zu erweitern und zu festigen. So können sie etwa konkrete Regeln für ihr Jugendzentrum erarbeiten – Voraussetzung ist auch hier

breite Beteiligung und größtmögliche Diversität, damit Rollenbilder und -muster möglichst durchbrochen und sämtliche Formen individueller Gewalterfahrungen berücksichtig

werden können. Grundsätzlich bleibt festzuhalten, dass Partizipations- und Teilhabemöglichkeiten zentral sind, wenn es darum geht, Gewalt entgegenzuwirken. Auch regelmäßig stattfindende, geschlechtssensible gewaltpräventive Aktivitäten müssen Teil der Angebote

der Jugendarbeit sein. Diese Angebote sind umso wirksamer, je breiter sie sind: Trainings zu Zivilcourage, Selbstbehauptung, gewaltfreie Konfliktlösung, Kooperationsspiele, faires Kämpfen, Deeskalationsstrategien oder Argumentationstrainings. Auch Angebote, in denen Machtverhältnisse hinterfragt und gewaltvolle Strukturen und Mechanismen infrage gestellt werden, sind wesentlich. Gewaltfreiheit und Empathie müssen zudem in sämtliche Angebote und Aktivitäten als Grundsatz einfließen. Fragen, die hier gestellt werden müssen, sind zum Beispiel: Wen sprechen Angebote an und wen schließen sie aus? Oder: Ist unsere Sprache (geschlechter)gerecht? Tradierte Bilder, die Macht oder Gewalt reproduzieren, sind auch in Angeboten bewusst aufzubrechen. Hier können etwa Workshops zu fairem Kämpfen für Mädchen* oder Wohlfühlnachmittage für Jungen* angeboten werden.

Konfrontieren und Begleiten

Wenn es um den Umgang mit Gewalt im Jugendzentrum geht, ist ein grundlegendes Verständnis vom Jugendzentrum als Raum, in dem Jugendliche Fehler machen dürfen, unabdingbar. Auf Gewalt sollte nicht mit Gewalt reagiert werden, etwa durch Hausverbote. Vielmehr kann es darum gehen, zu intervenieren, den/die TäterIn zu konfrontieren und Verantwortung einzufordern.

... denn nur wer Handlungsmöglichkeiten verinnerlicht hat, ist befähigt, in Krisensituationen zu reagieren.

Völlig klar sollte sein, dass der/die TäterIn die Konsequenzen zu tragen hat. Gewalt darf keinesfalls abgetan werden, in welcher Form auch immer sie auftritt - ganz egal, ob es sich um verbale, sexistische, rassistische oder andere Formen von Gewalt handelt.

Passiert Gewalt, gilt die volle Aufmerksamkeit dem/der Betroffenen: Es gilt zu besprechen, wie es ihm/ihr geht und was er/sie braucht. Gemeinsam wird ein entsprechendes Setting geschaffen und auch in der Zeit danach aktiv das Gespräch gesucht sowie Unterstützung angeboten.

Gewalt ist nie legitim und muss immer Konsequenzen haben, ganz egal was die Gründe für einen vorausgehenden Konflikt waren. Welche Schritte konkret unternommen werden, können idealerweise im Team diskutiert und festgelegt werden. Gewaltausübende Jugendliche werden aufgefordert, über ihre Tat nachzudenken und mögliche nächste Schritte zu formulieren - völlig klar sein muss aber, dass die Ausübung von Gewalt keinesfalls okay ist. Der/die Jugendliche kann jederzeit wieder ins Jugendzentrum kommen und wird mit Respekt behandelt, Wiedergutmachung wird aber von allen Mitarbeitenden mit Vehemenz eingefordert.

Dranbleiben und Hinterfragen

In Hinblick auf all dies ist von den Mitarbeitenden ein Handlungsplan zu erarbeiten. Es braucht einen klaren Konsens, dass bei als Gewalt definierten Vorfällen - daher ist auch das gemeinsame Festlegen im Vorfeld, was als Gewalt definiert wird, eine Voraussetzung - immer interveniert und nie wegesehen wird. Darüber hinaus wird im Team regelmäßig reflektiert, ob in der Intervention und im Umgang gewaltfrei agiert wird.

Auf lange Sicht muss Gewaltprävention das Anliegen aller Involvierten sein und regelmäßige Kompetenztrainings in diesem Hinblick eine Selbstverständlichkeit darstellen.



Es gilt, das Thema auch in Abwesenheit konkreter Vorfälle immer aktuell zu halten. Grundsätze sollten eine wertschätzende und gewaltfreie Grundhaltung und entsprechende Umgebung, klare und für alle gleichermaßen gültige Regeln, ein für alle verbindliches konsequentes Reagieren, die Aufmerksamkeit für den/die Betroffenen sowie die Verantwortung des/der TäterIn sein.

**DSAⁱⁿ Brigitte Stadelmann,
Leitung Mädchenzentrum Amazone und
Fachfrau für Gewaltprävention**

Quellen:

Ruf, Amanda/Stadelmann, Brigitte/Walser, Katharina: Geschlechtsspezifische Gewaltprävention in der Offenen Jugendarbeit. Rollenbilder und Gewalt. In: koje - Koordinationsbüro für Offene Jugendarbeit und Entwicklung (Hg.): 156 starke Impulse. Zehn Jahre Jugendsozialarbeit im Handlungsfeld der Offenen Jugendarbeit, Bregenz 2017.

EIGE - Europäisches Institut für Gleichstellungsfragen: Gewalt im Internet gegen Frauen und Mädchen. 2017, abrufbar unter: <https://eige.europa.eu/publications/cyber-violence-against-women-and-girls>. Zugriff am 19.09.2019.

Steigen, Anja/Gehring-Decker, Melanie/Knors, Katharina: Mädchengewalt: Verstehen und Handeln: Das Kölner Anti-Gewalt-Programm für Mädchen, Göttingen 2016.

Verein Amazone

Kirchstraße 39, 6900 Bregenz
T: 05574/45801
www.amazone.or.at
E: office@amazone.or.at

Der Verein Amazone arbeitet in den Säulen Mädchenzentrum, Mädchenberatung und Fachstelle Gender an der Vision einer geschlechtergerechten Welt. Die Auseinandersetzung mit Gewalt bildet einen der Schwerpunkte der Arbeit. Der Verein Amazone setzt einerseits gewaltpräventive Aktivitäten für Mädchen* und junge Frauen* und unterstützt diese, wenn sie von Gewalt betroffen oder bedroht sind. Andererseits werden Formate zur Auseinandersetzung mit Gewalt für MultiplikatorInnen angeboten. Nähere Informationen dazu auf der Homepage sowie direkt telefonisch oder per E-Mail.



Mobbingprävention der Offenen Jugendarbeit für Schulklassen

Ein Bericht

„Es hat mir sehr gut gefallen und es hat mich zum Nachdenken gebracht. Danke!“, „Es hat Spaß gemacht!“, „Schön, dass mir zugehört wurde.“, „Ich habe viel Neues gelernt.“, „In Zukunft nehme ich mehr Rücksicht.“ ... So klingen einige der vielen Rückmeldungen von SchülerInnen in den Feedbackbögen zu den Gewalt- und Mobbingpräventionsworkshops der Offenen Jugendarbeit für Schulklassen.

Die Herausforderungen, um Mobbing in der Schule entgegenzuwirken, sind groß, die Auseinandersetzung damit aber umso bedeutender. Verschiedenste Studien zeigen, dass es 4 bis 5 % Betroffene gibt. Bei einer Klassenzahl von 20 bis 25 SchülerInnen betraf dies jede einzelne Klasse. Da Mobbing von Heimlichkeiten lebt, ist eine deutlich höhere Anzahl anzunehmen. Die Langzeitstudien sind noch nicht abgeschlossen, die bisherigen Un-

tersuchungen lassen jedoch bereits erschreckende Ergebnisse vermuten. Während das Phänomen „Mobbing“ in Zwangskontexten wie der Schule nicht neu ist, ist es der offene und aktive Umgang damit vielerorts jedoch schon. Hier in Vorarlberg bietet die Offene Jugendarbeit seit einigen Jahren Workshops für Schulklassen zu unterschiedlichen Themen an – auch zur Mobbingprävention. Aufbauend auf den Erfahrungen aus diesen Pilotprojekten wurde 2018 eine landesweite Angebotsstruktur von Mobbingpräventionsworkshops mit Mitteln der Kinder- und Jugendhilfe geschaffen. Dabei liegt die Prämisse zu Grunde, dass – laut Dr.ⁱⁿ Mechthild Schäfer bei der Fachtagung MobbingPRÄVENTION 2016 – durch Vorbeugung und positive Aktivierung der Ressourcen in einer Klasse zwei von drei Fällen effektiv gelöst werden können. Die koje – Koordinationsbüro für Offenen Jugendarbeit und Entwicklung fungiert als Verbindungsstelle in die Offene Jugendarbeit und die Mobbingkoordinationsstelle der Bildungsdirektion als Verbindung in die Schulen.

Organisation und Struktur

Zurzeit steht ein jährliches Kontingent von 108 Workshops zur Verfügung. An zwei Terminen im Jahr können Lehrpersonen für das Präventionsangebot mittels eines einfachen Formulars bei der Mobbingkoordinationsstelle der Bildungsdirektion anfragen. Die Verteilung der Workshops erfolgt nach einem vorgegebenen Schlüssel und hat zum Ziel, Schulen im ganzen Land zu erreichen. Die Stelle der Bildungsdirektion trifft sich an den beiden Terminen mit der koje, welche die Anfragen wiederum an die jeweiligen Einrichtungen der Offenen Jugendarbeit weiterleitet. Im Moment bieten mit der VillaK., der OJA Dornbirn, der OJA Lustenau, OJA Hohenems, OJA Lauterach, OJA Hard und dem Between bereits sehr erfahrene Einrichtungen die Workshops an. Seit diesem Jahr führt ebenso die OJA Bregenzerwald die Workshops durch und mit der OJA Feldkirch und OJA Altach können ab 2020 zwei weitere Einrichtungen in die Projektschiene aufgenommen werden.

Ebenso steht auch ein Kontingent für Info-Elternabende zur Verfügung. Bei diesem kurzen (ca. 30 Minuten) Input werden Eltern

und Lehrpersonen über die Offene Jugendarbeit und die Inhalte der Workshops informiert. Sie können dabei auch Fragen zum Thema stellen und sollen sensibilisiert werden. Dieses Angebot, welches im Zuge eines bestehenden Elternabends gut genutzt werden kann, können Schulen ebenso mit dem Ansuchen an die Bildungsdirektion anfragen. Mindestens zweimal im Jahr treffen sich die Fachkräfte der Offenen Jugendarbeit, um bestehende Erfahrungen zu reflektieren, sich über aktuelle Bedarfe auszutauschen und die qualitative Weiterentwicklung des Angebots voranzutreiben. In diesem Zuge werden von der Koje auch sämtliche Feedbackbögen aus den einzelnen Workshops in einem Gesamtbericht zusammengetragen und evaluiert.

Inhalte

Die Workshops finden zu den Schulzeiten vorzugsweise an den Vormittagen in der Jugendeinrichtung vor Ort statt. Im Vorfeld nehmen die durchführenden Einrichtungen mit der Lehrperson Kontakt auf und führen eine Vorbesprechung zu den Workshops. Dabei werden die spezifische Klassensituation und die Inhalte des Workshops gut abgesprochen. Ebenso wird der Klasse ein Informationsschreiben für die Eltern der SchülerInnen zur Verfügung gestellt, damit diese gut über die Workshops informiert sein können.

Die vierstündigen Workshops haben ein standardisiertes Grundkonzept, welches jedoch durch ein buntes Repertoire an Methoden unterschiedlich ausgestaltet sein kann. Genauso erlauben die Workshops auch bedarfsgerecht auf unterschiedliche Punkte vertiefend einzugehen, wenn der Fokus der Klasse dies verlangt.

Zu Beginn der Workshops wird stets eine vertrauensvolle Atmosphäre hergestellt, damit die SchülerInnen befähigt werden, sich so in die Workshops einzubringen, wie sie es gerne möchten. Nach dem Kennenlernen werden die SchülerInnen in einem ersten Teil altersgerecht zu unterschiedlichen Gewaltformen sensibilisiert und in einem geschützten Rah-

men auch auf persönliches Empfinden und Erleben hin reflektiert. Im zweiten Teil schwenkt das Hauptaugenmerk dann auf das Thema Mobbing. Auf interaktive Weise werden den SchülerInnen Mobbingdynamiken und Auswirkungen davon aufgezeigt. Hier werden zum Beispiel durch graphische Darstellung mittels bunter Kärtchen die unterschiedlichen Rollen

Verschiedenste Studien zeigen, dass es 4 bis 5 % Betroffene gibt.

bei Mobbing verdeutlicht und dass es neben TäterIn und Betroffenen auch MitläuferInnen und ZuseherInnen gibt, die genauso eine gravierende Rolle einnehmen. Für ein noch besseres Verständnis und mehr Empathie kann hier auch das Spiel „Stuhlrücken“ durchgeführt werden: Die ganze Klasse rückt auf den Stühlen im Kreis weiter und eine Person muss - chancenlos - versuchen, einen Platz im Kreis zu bekommen. So wird auf einfache aber beeindruckende Art und Weise aufgezeigt, dass Mobbing jede und jeden unverschuldet betreffen kann. Basierend auf dem Erlernten wird dann im dritten Teil auf die Ressourcen der Klasse und SchülerInnen eingegangen und alternative Handlungs- und Lösungsmöglichkeiten bei Mobbing gemeinsam erarbeitet. Dabei gibt es bestimmt keine allgemein gültige Rezeptlösung, aber die Mobilisierung der individuellen Ressourcen der Klasse, basierend auf diesem Zugang auf Augenhöhe, ist die beste Basis für eine gelingende Klassengemeinschaft.

Zum Abschluss wird genügend Zeit eingeräumt, um mit den SchülerInnen das Erlernte nochmal zu reflektieren und zu festigen. Dabei haben die SchülerInnen auch die Möglichkeit für Feedbacks und nochmal gehört zu werden - aus diesen Feedbacks sind auch die Zitate zu Beginn herausgenommen. Ebenso von hoher Wichtigkeit sind die Nachbesprechungen der Workshops mit den Lehrpersonen, denn auch sie haben einen bedeutenden Part dabei, die Dinge aufrechtzuerhalten und ein weitreichend positives Klassenklima zu schaffen. Hier zeigt sich auch der große Mehrwert dieses Angebots: Denn die SchülerInnen bekommen hier nicht nur einen punktuellen Input, sondern auch durch den Kontakt zur Offenen Jugendarbeit eine nachhaltigen Ansprechstelle bei Problemlagen jeglicher Art.

Ausblick

In dieser Projektschiene macht sich der Bedarf am Präventionsangebot deutlich erkennbar - im Herbst 2019 waren bereits über 50 % mehr Anfragen für Workshops als verfügbares Kontingent. Dies ist einerseits auf die Sensibilisierung für das Thema und andererseits auf die positiven Erfahrungen und den spürbaren Effekt in den Schulklassen zurückzuführen. Bestätigen kann dies auch Elmar Rümmele, Direktor der Polytechnischen Schule Dornbirn, wenn er sagt: „Wir machen zu Schulanfang mit jeder Klasse einen Workshop und arbeiten auch darüber hinaus mit der Offenen Jugendarbeit zusammen. Wir stellen fest, dass die Gewaltbereitschaft dadurch massiv abgenommen hat.“

Ebenso wird die Mobbingkoordinationsstelle bei der Bildungsdirektion gut angenommen. Es zeigt sich, dass die Präsenz des Themas Menschen ermutigt, Situationen wahrzunehmen und gemachte Beobachtungen anzusprechen. Dies ist unabdingbar, denn nur so kann Hilfestellung gelingen und mehr Freude an Schule für mehr Menschen Tatsache werden. Eines ist dabei klar: Der Bedarf an Prävention wird nicht weniger werden.

**Elfriede Böhle, Mobbingpräventionsstelle und
Thomas Dietrich, Koje**

Kontakt

Mehr Informationen zur Projektschiene Mobbingprävention und Angeboten der Offenen Jugendarbeit:
Kojе - Koordinationsbüro für Offene Jugendarbeit und Entwicklung
Gallusstraße 12, 6900 Bregenz
T: 05574/45838
E: office@koje.at
www.koje.at

Kontakt zur Mobbingpräventionsstelle der Bildungsdirektion:
Elfriede Böhler
Koordinationsstelle Mobbing
E: mobbing@bildung-vbg.gv.at
T: 0664/8861 9001



Infos & Weiterbildungen

Weitere Veranstaltungen unter jugend-diskurs.at/events

Radikalisierung, Wir & Die Anderen, Identität & Extremismus

„Ein Blick hinter die Kulissen“

„Radikal wird ein Individuum nicht über Nacht!“ – Etwas bei Tage? Heute Abend erwartet sie „ein Blick hinter die Kulissen“: Welche Blickwinkel nehmen Sie ein und was wollen Sie sehen?

Klischees und Vorurteile sind Teil des menschlichen Daseins und im Alltag verwenden wir diese, wenn auch oft unbewusst oder doch bewusst?! Was und wer prägt Gesellschaft und wer und was ist denn eigentlich EXTREM oder RADIKAL?! Sind wir Individuen und wünschen uns zugleich eine Form des Kollektivs? Bildung spielt eine bedeutende Rolle und jedeR Einzelne ist aufgefordert wieder selbständig zu denken.

Sind Sie reflektiert und sehen/hören Sie etwa auch öfters, was Sie sehen/hören wollen? Legitim, legal, illegal – aber wer entscheidet und was hat das nun alles mit Demokratie zu tun? Was Sie erwartet, nenne ich eine Vielfalt an Zusammenhängen, Präventionsansätzen und Blickwinkeln zur Thematik.

Dienstag, 12. November 2019 von 17.30 – ca. 21 Uhr

Ort: Offene Jugendarbeit Hohenems, Kaiser-Franz-Josefstraße 61, Hohenems

Referent: Benjamin Gunz, ifs Streetwork Mühletor

Anmeldung: E: ampuls@koje.at

Selbstbehalt: 25 Euro

Saferinternet.at

Vernetzungs- und Weiterbildungstreffen

Einladung zu den organisationsübergreifenden Saferinternet.at-Vernetzungs- und Weiterbildungstreffen

Thema: Sichere Handy- und Internetnutzung von Kindern und Jugendlichen – Aktuelle Entwicklungen und Herausforderung

- Input zu einem ausgewählten Saferinternet-Schwerpunktthema durch einE ExpertenIn von Saferinternet.at
- Erfahrungsaustausch und Diskussion aktueller Entwicklungen rund um die Risiken der Internet- und Handynutzung für Kinder und Jugendliche, mit vielen Praxisbeispielen von Saferinternet.at.
- Möglichkeiten der Prävention und der Zusammenarbeit.

Mittwoch, 04. Dezember 2019 von 9 – ca. 16 Uhr

Ort: aha, Bahnhofstraße 12, Dornbirn

Referenten: Barbara Buchegger und das Team von Saferinternet.at

Anmeldung erforderlich (begrenzte TeilnehmerInnenzahl) unter www.jugend-diskurs.at/event/saferinternet



Tipps!

Jugendredewettbewerb 2020

Der Wettbewerb findet am Donnerstag, 02. April 2020 in der Jungen Halle der Frühjahrsmesse „SCHAU!“ statt. Jugendliche und Schulklassen sind eingeladen, die Teilnehmenden im Publikum anzufeuern.

Anmeldefristen & alle Infos:
www.vorarlberg.at/jugend

aha plus

aha plus - das Anerkennungssystem für Jugendliche, die sich freiwillig in einem Verein, in einer Organisation oder Gemeinde engagieren - wartet mit einem neuen Plus auf: Ab sofort ist es möglich, mit aha plus die ehrenamtlichen Tätigkeiten offiziell nachweisen und diesen Nachweis z. B. Bewerbungen und Lebensläufen beizulegen. Wie das genau funktioniert, erfährt man unter www.jugenddiskurs.at/engagement-bringt-chancen.

Österreichisches Jugendsingen 2020

Bezirksjugendsingen und Landesjugendsingen im Frühjahr 2020 - rechtzeitig anmelden!

Anmeldefristen & alle Infos:
www.vorarlberg.at/jugend

Österreichische Post AG
Info.Mail Entgelt bezahlt

DVR 0662321

Sollten Sie keine Zusendung des Jugend-Fachmagazins Diskurs wünschen, melden Sie sich bitte unter abo@jugend-diskurs.at oder im aha unter 05572/52212.

Der nächste Diskurs

erscheint im Frühjahr 2020.



Kostenloses Diskurs-Abo bestellen:
abo@jugend-diskurs.at



Aktuelle und weitere Infos im Netz:
www.jugend-diskurs.at

Diskurs

Ausgabe 31, November 2019

www.jugend-diskurs.at